

Siedelungen im Berner Oberland

Autor(en): **Zryd, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **6 (1944)**

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-240386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SIEDELUNGEN IM BERNER OBERLAND

Von Paul Zryd, Fraubrunnen.

Wenn wir von den Osthängen der Niesenkette die gegenüberliegende Tal-
seite betrachten, erscheinen uns die Häuser und Hütten wie von Riesenhand
über das Gebiet ausgesät zu sein. Abgesehen von den Dörfern an den Ab-
zweigungen der Seitentäler handelt es sich hier um typische Streusiedelung.

Viele Gebäude sind bewohnt von Kleinbauern, die neben ihrer kleinen
Landwirtschaft irgend einen andern Verdienst haben müssen.

Andere Gebäude sind Scheunen, die von größern Bauern auf etwas ent-
fernteren Grundstücken zur Einlagerung des Heu- und Emdetrages errich-
tet wurden. Der Oberländerbauer kann nicht mit Roß und Wagen das Dürr-
futter zum Säbhaus führen. Es geht ihm leichter, namentlich mit dem jüngern
Vieh von Scheune zu Scheune zu ziehen, um an Ort und Stelle den Vorrat zu
verfüttern.

Die Säbhäuser der eigentlichen Bauern zeichnen sich daher nicht wie im
Unterland durch besondere Größe aus. Sie sind fast unauffällig zwischen den
andern verteilt.

Wenn wir hier eine Parallele zu der Entwicklung im bernischen Mittel-
lande (z. B. zum Dorf Grafenried) ziehen, so kommen wir zum Schluß, daß
die Streusiedelung an den untern Talhängen im Verlauf der letzten vier
Jahrhunderte mit der Bevölkerungszunahme dichter geworden ist. Vorher
bestanden nur die Säbhäuser der Bauern auf ihren blockförmigen Grund-
stücken. Sie bildeten in gewissem Sinne Einzelhofsiedelungen.

Zum Besitz des Bauern gehören ferner die Hütten auf der Weide und
auf dem untern und obern «Berg», so daß er in der Regel fünf bis sechs Ge-
bäude hat, von denen vier Wohngelegenheiten enthalten.

Die Mehrzahl der Berge sind Genossenschaftsberge, «gemeine» Berge.
Oft stehen die Hütten dort fast dörfchenweise beisammen. Wir hätten also
noch heute auf den Bergen Dorfsiedelung und den Tälern Einzelhofsiede-
lung, und die Frage wäre zu entscheiden, ob die Kolonisation von unten nach
oben oder von oben nach unten ging.

Ziemlich sicher ging sie nicht von den Dörfern an den Talabzweigungen
aus. Diese sind verhältnismäßig junge Gebilde. Sie hatten erst einen Sinn,
wenn die hinter ihnen liegenden Gebiete (die Seitentäler) besiedelt waren.

Der früh verstorbene Robert Werder leitete eine seiner Arbeiten im neuen Frutigbuch¹ mit dem Satze ein: «Die Historiker sind sich darin einig, daß die Besiedlung unseres Tales von oben herab geschah, das heißt, daß die Hänge und Alpen bewirtschaftet wurden, bevor das Tal bewohnt war».

Ob diese Einigkeit wirklich besteht, ist für den Laien schwer zu entscheiden. Immerhin hat schon Miaskowski⁶ auf Inamas Ansicht hingewiesen, nach der in den Alpengegenden die Kultur auf den Vorbergen begonnen habe und erst von dort in die Täler gedrungen sei.

Für Grindelwald scheint sogar eine Sage den urkundlichen Beleg zu dieser Ansicht zu liefern:³ «Da, wo jetzt Grindelwald steht, erhob sich früher ein Dörflein, Gydisdorf, das bis auf den heutigen Tag der Flur seinen Namen hinterlassen hat. Aber die Gydisdorfer hatten einst höher oben gewohnt, nämlich an der Gassen beim Faulhorn. Ihr Vorfahre soll ein Mann namens Gydi gewesen sein. Als aber dort oben die Gegend verwilderte und sich Gletscher bildeten, zog er mit seinem ganzen Stamm tiefer ins Tal hinab,» Auch andere Sagen berichten von Dörfern und sogar von «Städten» auf den Alphöhen.

Meßmer⁵ führt die starke Zerstückelung der Güter im Oberland auf die ältere Besiedelung dieses Landesteiles zurück. Es mag Gegenden geben, wo dies zutrifft; aber namentlich im Frutigland kann kaum von der Zerstückelung auf das Alter der Besiedelung geschlossen werden. Die Zerstückelung kann eine jüngere Erscheinung sein und auch mit der Arbeitsweise und den geringen Bedürfnissen der Bergbevölkerung zusammenhängen.

Entscheidend für die Beurteilung unserer Frage ist der Zeitpunkt, den man für die Besiedelung des Oberlandes annehmen darf. Waren die Alamannen die ersten Menschen, die sich in der Gegend ansiedelten, waren es die Helvetier oder noch ältere Völkerstämme?

In dieser Hinsicht haben D. und A. Andrist und W. Flückiger⁴ den Beweis erbracht, daß das Simmental in 1200 m Höhe zur Bronzezeit besiedelt war. Sie fanden bei ihren Ausgrabungen Haustierknochen neben bronzezeitlichen Gegenständen. Auch andere Forscher berichten von bronzezeitlicher und noch älterer Besiedelung der Alpengegenden.

Im milden Klima der Bronzezeit entwickelte sich auf den Höhen der Alpweiden der Höhlenbewohner zum Ansiedler in primitiven Dörfchen. Von diesen aus rodete er an den waldigen Talhängen und schließlich im Tale selbst zerstreute Weidestücke, die mit den kleinen Viehherden einen Nomadenbetrieb erlaubten, wobei lange die Höhendörfchen den Stammsitz bildeten.

Noch heute wandern an einigen Orten im Wallis die Leute von ihren hochgelegenen Dörfern ins Rhonetal zur Bebauung ihrer dort liegenden Grundstücke.⁷

Eine Klimaverschlechterung zwang später zum Verlegen des Hauptwohnsitzes auf die bereits parzellierten Talgrundstücke. Der Nomadenbetrieb blieb der gleiche. Es gab in ihm nur zeitliche Verschiebungen. Die neuen

Wohnstätten hatten den Charakter von Einzelhöfen. Wir hätten damit den Beweis für die Richtigkeit einer Feststellung, die Dopsch¹ von R. Henning zitiert, «daß Einzelhöfe vielfach jüngere Absplitterungen aufgelöster älterer Dorfsiedelungen» seien.

Die Vorgeschichte konstatiert eine Klimaverschlechterung zum Beginn der ältern Eisenzeit ums Jahr 800 v. Chr. Zu dieser Zeit mußten, wie Tschumi⁸, die Ansichten von Gams und Nordhagen schildernd, schreibt, «die Gebirgsgegenden infolge des Sinkens der Jahrestemperatur ebenfalls geräumt werden». Eine dramatische Ausgestaltung dieses Vorganges ist wohl die Blümlisalp saga.

Es ergäben sich damit eine Datierung der Streusiedelung an den Talhängen und der Schluß, daß ein guter Teil der Bevölkerung des Oberlandes nicht alamannischen und burgundischen und auch nicht helvetischen Ursprungs sein kann.

Literatur-Verzeichnis

1. Alfons Dopsch, Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung. 1. Auflage, Wien 1918/1920.
2. Das Frutigbuch. Verlag Paul Haupt, Bern 1938.
3. H. Hartmann, Berner Oberland in Sage und Geschichte. 1. Sagen. Verlag Benteli AG., Bümpliz 1910.
4. Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums in Bern. Vom VIII. Jahrgang 1928 an.
5. B. L. Messmer, Über die Bauergüter und Grundgerechtigkeiten im Canton Bern. Baden 1816.
6. Dr. A. v. Miaskowski, Die Verfassung der Land-, Alpen- und Forstwirtschaft der deutschen Schweiz. Basel 1878.
7. Charles Nussbaum, La vie nomade de certaines populations du Valais. Separatabdruck der Postrevue Nr. 2 und 3, 1942.
8. Prof. Dr. O. Tschumi, Urgeschichte der Schweiz. Frauenfeld 1926.